Truhlár, Dalibor: Thomas G. Masaryk. Philosophie der Demokratie. Mit einem Vorwort von Norbert Leser.

Peter Lang, Frankfurt/M.-Berlin-New York 1995, 195 S. (Reihe 20: Philosophie 441).

Die tschechische und internationale Masaryk-Forschung¹ hatte eine wichtige Etappe erreicht, als zu Beginn der neunziger Jahre etwa gleichzeitig der siebte Band der Reihe *Masarykův sborník*, der die Forschung und Reflexionen der unabhängigen tschechischen Historiographie dokumentierte², und die drei Bände der Londoner Konferenz über *T. G. Masaryk (1850–1937)*³ vorlagen. Seitdem ist eine Reihe von Masaryk-Studien und Sammelbänden erschienen, die einen weiten Kreis von Fragen umfassen: Schwerpunkte sind das politische Denken Masaryks, sein Verständnis des Themas „Rußland und Europa“ und – angesichts des Zerfalls der Tschechoslowakei – nicht zuletzt die Frage nach dem politischen Erbe Masaryks. Alle neuen Studien werden dabei in einer oder anderer Weise von der Frage nach Masaryks Liberalismus berührt, die in den achtziger Jahren von Roman Szporluk, Eva Schmidt-Hartmann

¹ Eine Bibliographische Zusammenfassung des Forschungsstandes siehe in T. G. Masaryk. Bibliografie k životu i dílu [Th. G. Masaryk. Bibliographie zum Leben und zum Werk]. 2 Bde. Praha 1992, 1994.

² *Masarykův sborník* [Masaryk-Sammelband]. Bd. 7. Hrsg. v. Milan Machovec, Petr Pithart und Miloš Pojar. Praha 1990.

³ *T. G. Masaryk (1850–1937)*. Hrsg. v. Stanley B. Winters, Robert B. Pynsent und Harry Hanak. 3 Bde. London 1989–1990.

und Roland Hoffmann angestoßen worden war⁴. Dies gilt auch für die neuen philosophiegeschichtlichen Monographien über Masaryk von Dalibor Truhlar, Zvi Batscha und Lubomír Nový, die gewissermaßen den Versuch darstellen, die genannten politikgeschichtlichen Fragen vor einem philosophischen Hintergrund erneut in Betracht zu ziehen.

Dalibor Truhlar verfolgt mit seiner Studie in erster Linie das Ziel, eine Einheitlichkeit der Masarykschen Philosophie nachzuweisen und damit die ihr fehlende systematische Ordnung zu substituieren. In der Noetik, Religion, Ethik und politischen Lehre sieht der Verfasser vier Themenbereiche, die sich in der Philosophie Masaryks durchdringen und die ihren Fluchtpunkt in einer „Philosophie der Demokratie“ haben. Was die „Einheitlichkeit“ seiner Philosophie nach Truhlar stiftet, ist nicht zuletzt Masaryks Suche nach Einheit: In der synthetischen Absicht erkennt Truhlar einen roten Faden der Gedankenwelt des tschechischen Philosophen. Sowie er in seiner Wissenschaftslehre nicht die Zerstreutheit einzelner Perspektiven gelten ließ, habe Masaryk auch in der Ethik die Un-Einheitlichkeit, das Ergebnis fehlender Überzeugungen, überwinden wollen. Damit zielte Masaryk, wie Truhlar unterstreicht, auf eine Philosophie des Handelns, der Demokratie. Liegt aber nicht gerade in der „Einheitlichkeit“ der Masarykschen Lehre eine Gefahr für die Demokratie? Truhlar setzt sich mit dem Einwand eingehend auseinander, bei der Philosophie Masaryks handle es sich im Grunde auch um eine historizistische Theorie im Sinne Karl Poppers, die mit ihrer utopischen Verheißung eine bedeutsame Ähnlichkeit mit dem historischen Materialismus und anderen Heilslehren habe. Truhlar hält dem die Bedeutung der Kritik und damit auch den Stellenwert des Individuums für Masaryks Denken entgegen. Nie habe Masaryk die Position einer Relativität der Humanität vertreten; daher sei er nicht als demokratischer Doppelgänger, sondern als Gegentypus Lenins zu verstehen. Ein ähnlicher Einwand gegen die politische Lehre Masaryks betrifft sein Verhältnis zur *volonté générale*, wie Eva Schmidt-Hartmann ihn formulierte. Der von Masaryk verwendete, allerdings nie definitorisch festgelegte Begriff der „stillen Übereinkunft“, derer die Gesellschaft bedürfe, ist Eva Schmidt-Hartmann zufolge in einer Rousseauschen Tradition zu verstehen. Truhlar hält dieser These einzelne Aussagen Masaryks entgegen, wie z. B. die Feststellung, es gebe „einfach keinen Volksgeist, keinen sensus communis, keinen Gesamtwillen u. dgl.“ (S. 160). Truhlers Verteidigung Masaryks hätte an dieser Stelle eine genauere Klärung erfordert, ob in dem Streit um den „Sinn der tschechischen Geschichte“ Masaryk nicht doch eine inhaltliche Festlegung des „Tschechentums“ vornimmt, die die Existenz eines Volksgeistes voraussetzt. Auch wäre zu fragen, ob Pekař mit seiner nur formalen Beschreibung der Einheit der tschechischen Geschichte in dieser Frage nicht Demokratie-verträglicher ist als Masaryk, der freilich – insofern ist Truhlar zweifellos zuzustimmen – sein reformatorisches Humanitätsideal nicht in einem national-ausschließenden Sinne, sondern

⁴ Szporluk, Roman: *The Political Thought of Thomas G. Masaryk*. New York 1981. – Schmidt-Hartmann, Eva: *Thomas G. Masaryk's Realism: Origins of a Czech Political Concept*. München 1984. – Hoffmann, Roland J.: *Th. G. Masaryk und die tschechische Frage*. München 1988.

universal verstand. Zur Klärung solcher Fragen hätte auch neuere demokratietheoretische Literatur einiges beitragen können, die Truhlar nur sporadisch verwendet. Überhaupt hätte man über die verwendete Literatur gerne mehr (etwa in Form einer Bibliographie) erfahren als durch die lapidare Feststellung des Autors, diese sei „ein mixtum compositum, eine Summe dessen, was an Literatur überhaupt zur Verfügung stand“. Die Lektüre wird auch dadurch erschwert, daß diakritische Zeichen durchweg fehlen.

Berlin

Martin Schulze-Wessel